

DA WAR ES AUS MIT HARILAL

Gandhi und seine Söhne / Von Arthur Koestler



Der britische Schriftsteller Arthur Koestler prophezeit in seinem neuen Buch „Von Heiligen und Automaten“, Indien werde unvermeidlich im Totalitarismus nationalistischer oder kommunistischer Prägung enden, wenn sich das Land nicht durch eine geistige Revolution von dem erdrückenden Ballast der Hindu-Tradition befreie. Wie sehr der drakonische Paternalismus der Hindu-Traditionen noch in Indien lebendig ist, zeigt Koestler am Beispiel des Indien-Befreiers Gandhi, dessen Lieblingsschüler Nehru ebenfalls als Verkörperung des Vater-Symbols heute das Land regiert.

Obwohl ihn ganz Indien Bapu nannte, was Vater heißt, und obwohl er die Güte selbst war, hat Gandhi seine beiden ältesten Söhne abscheulich behandelt. Er lehnte es ab, sie in die Schule zu schicken, und versagte ihnen eine berufliche Ausbildung, weil er sie bei sich behalten wollte, um sie nach seinem Bilde zu formen. Als er im Alter von vierzig Jahren beschloß, dem Geschlechtsleben auf immer zu entsagen, erwartete er von den beiden Söhnen dasselbe.

Als sich Manilal, der jüngere, im Alter von dreißig Jahren von einer verheirateten Hindu-Frau verführen ließ, machte Bapu einen öffentlichen Skandal, fastete, überredete die Frau dazu, sich die Haare abzuschneiden, und sagte, er werde Manilal nie erlauben zu heiraten. Er gab erst zwölf Jahre später nach.

Inzwischen war jedoch Manilal aus Gandhis (Wohngemeinschaft) Ashram verbannt worden, weil er seinem älteren Bruder, der ebenfalls in Ungnade war und im Elend lebte, mit einem Geldbetrag aushalf.

Manilal überlebte das alles; sein älterer Bruder, Harilal, überlebte es nicht. Auch er hatte die Kühnheit, mit 18 Jahren heiraten zu wollen (Gandhi hatte mit 13 geheiratet). Bapu versagte ihm die Einwilligung und wandte sich von ihm ab.

Harilal hatte den Mut, dennoch zu heiraten; als aber seine Frau starb und er im Alter von 30 Jahren wieder heiraten wollte, wiederholte sich dieselbe Geschichte. Da war es aus mit Harilal. Er trieb sich mit Weibern herum, wurde wegen öffentlicher Trunkenheit verhaftet, trat zum Mohammedanismus über und griff unter dem Pseudonym Abdulla seinen Vater in Druckschriften an.

Als er in einen geschäftlichen Skandal verwickelt wurde, prangernte ihn der Mahatma in „Young India“ in einem salbungsvollen Offenen Brief an (18. Juni 1925): „Zu-

* Arthur Koestler: „Von Heiligen und Automaten“. Verlag Scherz, Bern, Stuttgart, Wien, 1961; 384 Seiten; 19,80 Mark.

fällig bin ich wirklich der Vater von Harilal M. Gandhi. Hätte ich ihn beeinflussen können, dann hätte er mit mir an meinen verschiedenen öffentlichen Tätigkeiten teilgenommen und gleichzeitig ein anständiges Einkommen gehabt. Aber er wählte einen anderen und unabhängigen Pfad. Menschen können gute Menschen sein, aber ihre Kinder sind es nicht notwendigerweise.“

Harilal wurde Alkoholiker und starb 1948 in einem Krankenhaus in Bombay.

Gandhis Unmenschlichkeit gegenüber seinen Söhnen könnte als Ausnahme betrachtet werden, wenn sie nicht so typisch wäre für die Tyrannei der Hindu-Bapus. Als Gandhi seinen Söhnen die Heirat verbot, schien er gegen die Tradition zu verstoßen; tatsächlich trieb er die traditionelle Autorität des Hindu-Vaters bis zur äußersten Grenze. Um (den Indien-Kenner) Carstairs zu zitieren: „Solange ein Mann unter dem Dache seines Vaters lebt, muß er die Fiktion aufrechterhalten und leugnen, daß er ein aktives Sexualleben führt. Dies zuzugeben, ist respektlos.“

Das Symbol für die Mannbarkeit des Erwachsenen ist sexuelle Reife; und da diese nicht verhindert werden kann, muß sie getarnt und geleugnet werden. Auch hier zeigt sich am Beispiel von Gandhis Leben der Konflikt zwischen Sexualität und Loyalität zum Vater auf höchst dramatische Art.

Mit sechzehn hatte er ein furchtbares Erlebnis, das seine ganze spätere Haltung zur Sexualität und zu den eigenen „der Fleischeslust entsprossenen“ Söhnen beeinflusste. Er massierte, wie gewöhnlich, die Füße seines kranken Vaters, als sich sein Oheim anbot, ihn abzulösen. Er willigte gerne ein und eilte in das Schlafzimmer seiner schwangeren Frau.

Nach fünf oder sechs Minuten klopfte jedoch der Diener an die Tür — und sagte: „Vater ist nicht mehr.“ (Erinnert sich Gandhi:) „Ich lief in das Zimmer meines Vaters. Ich erkannte, daß mir, hätte mich nicht die tierische Lust verblendet, die Qual erspart geblieben wäre, von meinem Vater während seiner letzten Augenblicke getrennt zu sein. Ich hätte ihn massiert, und er wäre in meinen Armen gestorben ... Diese Schande meiner fleischlichen Begierde selbst in der kritischen Stunde, da mein Vater starb, war ein Makel, den ich niemals auslöschen noch vergessen konnte.“

Gandhi, überlebensgroß in allem, was er unternahm, hat wahrlich

seiner Bapu-besessenen Nation ein warnendes Beispiel gegeben. Er saß nicht nur wie der Dschinn aus „Tausendundeine Nacht“ seinen Söhnen auf den Schultern und tat, was er konnte, sie um ihre Mannbarkeit zu bringen; er hat auch versucht, dasselbe seinen Mitarbeitern anzutun.

„Ich habe meinen Mitarbeitern Brahmacharya (Enthaltbarkeit) zur Lebensregel gemacht, selbst für verheiratete Männer, wenn sie die Wahrheit wirklich suchen.“ Enthaltbarkeit war für die im Ashram lebenden Ehepaare absolutes Gesetz, und als einmal ein junges Paar bei der Kopulierung ertappt wurde, begann er ein öffentliches Fasten, um die Gemeinde von der Besudlung zu reinigen. Öffentlich und privat predigte Gandhi unermüdlich Brahmacharya, und junge Frauen, die in seinen Bannkreis gerieten, waren besonders anfällig, Opfer seiner Überredungsgabe zu werden.

Er zerstörte auf diese Art mehrere Ehen — in einem Fall, indem er eine junge Frau zum Keuschheitsgelübde überredete, während ihr Mann auf einer Mission abwesend war. Seine Obsession nahm aber noch seltsame Formen an: Von Zeit zu Zeit, und zwar bis zu seinem Lebensende, bestand er darauf, daß junge Mädchen sein Bett oder seine Matte teilen sollten, um sich selbst zu beweisen, daß er gegen die Versuchungen der Fleischeslust gefeit war.

Die Folgen, die solche Erfahrungen auf die betreffenden Mädchen haben mochten, schienen ihn nicht weiter zu bekümmern. Als bei einer dieser Gelegenheiten die britische Polizei nachts erschien, um ihn zu verhaften, fand sie den Mahatma im Bett mit einem achtzehnjährigen Mädchen. Der Polizeioffizier, dem die rein geistige Natur dieses Experimentes etwas zu hoch war, erstattete einen empörten Bericht, den die britischen Behörden klugerweise geheimhielten.

Dieses bezeichnende Kapitel aus Gandhis Leben wird in Indien sorgsam geheimgehalten. Es wurde beschrieben in: „Meine Tage mit Gandhi“ von Nirma Kumar Bose (Nirvana Verlag, Kalkutta, 1953). Bose war ein hervorragender Gelehrter, der eine Zeitlang sich als Gandhis Sekretär betätigte, diese Stellung aber aufgab, weil er Gandhis Experimente mit den jungen Mädchen ablehnte. Die Anhänger Gandhis haben so gründlich jede Spur des Skandals verwischt, daß Boses Buch nicht nur in Indien, sondern auch im Britischen Museum nicht erhältlich ist.